Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

**Band:** 27 (1937)

Heft: 47

**Artikel:** Worum geht es im deutschen Kirchenkampf?

Autor: H.B.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-647396

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

per due ochi freschi sei mille lire." Darauf warf Heinrich seinen verwunderten Blick und schaute dem Schreiber fragend ins Gesicht.

Nun erst erwachte Kaufmann aus seinem Nachdenken. "Das ist's, was mich qualt und warum ich nicht gern allein bin. Wolsen Sie die entsetzliche Geschichte hören?"

Sein Ton rief die Neugierde Landsiedels hervor, und als er das Nein unterließ, begann der Tunnelaufseher: "Ich bereitete mich heute morgen eben zu einem Bergausflug vor. Da wurde ich durch Doktor Filippi ins Lazarett gerufen. Antonio Bermi, einem meiner liebsten Mineure, war vor neun Wochen eine Sprengladung ins Gesicht gegangen. Nun sollte ihm, nachdem sich die Heilung gegeben hatte, die Binde von den Augen genommen werden. Das wollten die Aerzte nicht tun ohne meine Gegenwart. In all' den Wochen hatten fie es dem Unglücklichen nie verraten, daß ihm die verbrannten Augen herausgenommen worden waren und er, der erft Siebenundzwanzigjährige, für immer blind sein würde. Da mußte ich Bermi mit der Bahrheit vertraut machen, eine Aufgabe, die der Teufel holen foll. Und ich bin kein Pfarrer. Ich log dem Manne, der sich wie ein Rind auf das Tageslicht freute, vor, daß er sich vielleicht ein paar Stunden, vielleicht ein paar Tage gedulden müffe, bis er feine Umgebung wieder deutlich erkenne, ja daß seine Augen wohl für immer etwas geschwächt bleiben; ich sprach ihm auch von sechs= tausend Franken Unfallentschädigung, die ihm die Unternehmung ausgesett habe, einem Betrag, woraus er für fich und seine Berlobte ein hübsches Bütchen kaufen könne. "Das ist der Henkerpreis für zwei gesunde Augen!" schrie er und erriet in stöhnen= dem Jammer sein Elend. Da fiel die Binde, "Bloß rot - rot", stammelte Vermi und fuhr sich mit den Fingern in die Höhlen."

"Grauenvoll!" zitterte die Stimme heinrichs.

"Grauenvoll!" wiederholte Kaufmann. "Bermi ftürzte wie ein Fallsüchtiger zu Boden; wir mußten ihm die Hände binden, damit er sich das Fleisch nicht vom Gesicht riß. Es war ein Jammer, bei dem selbst wir harten Männer geweint haben, und ich werde die Schreie des Unglücklichen noch in zwanzig Jahren hören: "Die Hölle über Gotthard. Gott und Madonna, gebt mir meine Augen wieder!""

Der Aufseher schwieg und stützte den Kopf in die Hand. Erst nach einer Weile versetzte er gedämpst: "Nun wissen Sie, warum ich den schwarzen Tag habe. Ich muß mir stets die Heimkehr des Unglücklichen ausmalen. Er fährt morgen mit zwei frischen, hellen Kameraden, die in den Militärdienst einzücken, heim in sein paduanisches Dorf. Er kann seine Eltern nicht sehen, seine Geschwister nicht. Und wird die Braut einen Mann noch wollen, der ihr nie mehr in die Augen wird schauen können?"

Der über das schreckliche Tageserlebnis Verdüsterte starrte geistesabwesend in das Glas. Landsiedel, selber auf das tiesste von der Erzählung erschüttert, spürte, daß es ein Samariterbienst war, wenn es ihm gelang, die Gedanken Kausmanns wieder in hellere Bahnen zu bringen. Er bemühte sich, die Ablenstung von dem Bild des unglücklichen Italieners zu sinden, und unter leidlichem Gespräch ließen es die beiden els werden.

Da versetzte Kaufmann: "Um Mitternacht muß ich wieder im Tunnel sein, gottlob! Lieber bei der Arbeit bis an die Knie im Kot stehen, lieber sich von den dampsenden Quellen sieden lassen, als sich hier draußen untätig mit den Gestalten unseres Schlachtseldes abquälen. Ihre Gesellschaft war mir aber jetzt ein richtiger Trost; ich weiß nicht, wie ich sonst über diese Abendstunden hinweggesommen wäre. Vielleicht sehen wir uns dann und wann. Wenn Sie einmal mit mir in den Stollen ans Vorwerf sahren wollen, so melden Sie sich. Ich habe mein Einssührungsrecht bis jetzt noch kaum benützt." Fortsetzung folgt.

# Worum geht es im deutschen Kirchenkampf?

Statt einer Buchbesprechung.)

II.

Hauers Ideen wollten nicht recht Fuß fassen im deutschen Alltag. Ebensowenig konnte sich die "Rordische Bewesgung", die "Germanische Glaubensgemeinschaft", die "Deutschgläubige Gemeinschaft", der "Kampfring Deutschen Glaubens" usw. durchsehen; sie blieben in den Anfängen steden.

Größere Gefahr drohte der Rirche von der Seite der Rirchengläubigen, die sich von der nationalsozialistischen Devise: ein Bolt, ein Staat, eine Rirche! einfangen ließen. Sie verwiesen die Mahner auf die Versicherung des Parteiprogrammes, die nationalsozialistische Bewegung stehe auf dem Boden des positiven Chriftentums. Alfo! Warum follten die Pfarrer bei der nationalen Erneuerung, bei diesem grandiosen Aufstieg eines zerschlagenen und mutlosen Volkes zu neuer Weltgeltung bei= seiten stehen? Warum sollten die evangelischen Pfarrer nicht auf der Rangel für den Führer und sein großes Werk beten? hatte fich in früheren Epochen die Kirche nicht auch an die neuen poli= tischen Begebenheiten angepaßt? Satte fie fich nicht mit bem Rapitalismus abgefunden damals (in den Rirchenkonzilien von Basel und Konstanz), als sie das Berbot des Zinsnehmens für Chriften milderte oder abschaffte und als fie anfing, selbst Rapitalien zu äufnen und aus Renten zu leben? Hatte sie nicht je und je den dynastischen Kriegen ihren Segen gegeben? Warum sollte sich die Rirche nicht auch hier wieder anpassen können?

Diese Oportunisten und Optimisten hatten den Totalitäts= anspruch des Dritten Reiches nicht ernst genug genommen. Frühere Herrscher hatten von den Rirchenhütern nur Ionale Neutralität verlangt und daß fie fich nicht in die Angelegenheiten des Staates einmischten. hitler aber verlangte von der Rirche, daß fie feinen nationalen Zielen dienstbar werde, daß fie fich dem Staate unterordne. Er stellte ihr Aufgaben, die außerhalb der religiösen Sphäre lagen: fie follte den Judenhaß mitmachen, fie sollte die Blut- und Boden-Theorie mitmachen und die germanische Gottesvolk-Idee propagieren. Sie sollte die Gottesreich-Idee raffisch umdeuten und aus Chriftus einen germanischen Heliand und Meffias machen. Da wurden viele gutgläubige Pfarrer am Führer irre. Da merkten sie, daß es ihm nicht ernst war mit der Bersicherung der Christengläubigkeit. Daß es ihm vielmehr darum zu tun war, den deutschen Menschen ganz nach feinen politischen Machtzielen umzuformen. Sie faben, wie die Jugenderziehung der Familie und der Kirche völlig aus der hand geriffen wurde, wie die total erfaßte Jugend zu Millionen in den Wehrsport und die Geländeübungen hinein= und aus der firchlichen Unterweisung hinausgeführt wurden. Sie mußten mitansehen, wie die Parteimitglieder zu Tausenden aus der Rirche austraten, ohne daß der Führer es ihnen wehrte. Mit steigendem Mißbehagen sahen sie eine Anzahl wendiger Theologen sich um eine Dogmatik müben, die dem Parteiprogramm und der Bibel gerecht werden will, die Hitler zu einem Prophe= ten und Erweder im Sinne der biblischen Propheten macht und die das alte Testament als die Geschichte des von Gott abge= fallenen Judenvolkes ausdeutet, auf dem nun mit Recht der Fluch der Sünde liege. So wollte man hitlers Judenhaß dem Bibelgläubigen faßbar und schmachaft machen.

Es ist das große Verdienst des Schweizer Theologen Karl Barth, die Deutschen auf die Gesahr dieser Entwicklung aufmerksam gemacht zu haben. Barth ist der Begründer der sog. Dialektischen Theologie. Als Prosessor in Bonnschrieb er seine programmatische Schrift "Theologische Existenz heute", in der er die Meinung vertrat, daß nicht die Bibel sich dem Leben, sondern dieses sich der Bibel anpassen müsse. Daß die Pfarrer nicht vom Leben her das Wort Gottes zu deuten



Rheinfelden, Rathaus. — Freitreppe im Hof. Aus Hans Jenny, Kunstführer der Schweiz, Verlag Büchler & Cie., Bern

hätten, sondern daß umgekehrt die Bibel in das Leben hinein zu reden habe. Also Rückkehr zum Absoluten der Bibel und des Evangeliums Jesu Christi und Abkehr von den Kompromissen mit den weltlichen Mächten. In diesem Sinne wollte Barth die Erneuerung der Kirche verstanden haben. Und sein Appell fand ein so startes Scho, daß seine Lehrtätigkeit im Dritten Reich als gefährlich ersunden wurde. Barth mußte bekanntlich den deutsichen Boden verlassen; er wirkt jeht in Basel.

Um Barths Thesen christallisierte sich bald einmal die ganze Opposition in der Deutschen Evangelischen Kirche. Es entstand der "Pfarrern otb und" des Pfarrers Martin Niemöller (er ist inzwischen eingeferfert worden), der sich vornehmlich gegen die Entrechtung der Judenchristen durch den Arierparagraphen richtet. Im Mai 1934 wurde in Barmen der Jusammenschluß der Unabhängigen zur "Befenntnisfirche" vollzogen. In der sog. Barmer Erklärung wurde der Totalitätsanspruch des Staates als Irrlehre erklärt und alle oppositionellen Pfarrer auf ein Befenntnis sestgelegt, in dem die Bibel und das Gotteswort die alleinige Richtlinie bilden.

Das Dritte Reich nahm sofort den Kampf auf. Die Keichsleitung schuf das Amt des Keichsbischofs, und Hitler erwählte den militanten Nazitheologen Pfarrer Müller zum ersten Keichsbischof. Die Opposition ließ sich aber weder durch Einkerkerungen noch Berschüdungen ins Konzentrationslager unterkriegen. Ihr Anhang im Bolke wuchs von Tag zu Tag. Die Bewegung wurde dem Staat gefährlich. Auf der Reichsspnode in Dahlem (1934) erklärte sich die Bekenntniskirche als die rechtmäßige "Deutsche Evangelische Kirche". Die Keichsspnode in Augsburg (1935) bestätigte diesen Beschluß. Der Führer gab vorerst nach. Er ließ den Kirchenminister Dr. Jäger fallen und stellte Bischof Müller kalt. Aber die Verfolgungen der Bekenntniskirche gingen

mit andern Methoden weiter. (Die "Nation" veröffentlicht eben (am 21. Oft.) eine Liste von über hundert neu verhafteten evangelischen Pfarrern.) Der neue Reichsfirchenminister Kerll unternahm einen Bersöhnungsversuch. Jedoch die Forderung der Gleichschaltung blieb bestehen. Die Reichssynode von Deynhausen (1936) wies die Bedingungen zurück. Und die 2. Tagung der Befenntnissynode in Halle (Mai 1937) verpflichtete alle Diener der evangelischen Kirche in Deutschland formell auf das Barmer Besenntnis.

Diesem ersten positiven Schritt zur Kirchenerneuerung solgte ein zweiter zum Zusammenschluß der unterschiedlichen Bekenntniskirchen: der Lutheraner, Resormierten und Unierten. Man einigte sich in der Frage der Abend mahlsgemeinsche der Konfestauf sechs Thesen, innerhalb welcher die Unterschiede der Konfession ausgehoben sein sollen.

Die Deutsche Evangelische Kirche ging bis heute augenscheinlich gestärft aus dem Kirchenstreit hervor. Sie hat sich dem Dritten Reiche nicht unterworsen, hat das Primat des Staates in geistlichen Dingen nicht anerkannt.

Der Führer hat der Evangelischen Kirche einen neuen Weg vorgeschlagen: Er hat zur Schaffung einer endgültigen Kirchenversassen und Führung freie, unbeeinflußte Wahlen versprochen. Die Kirche mißtraut diesem Vorschlage; sie weiß, was man im heutigen Deutschland unter freiern Wahlen versteht. Sie fordert Kautelen. Man steckt noch in den Verhandlungen drin. Wie die Sache ausgehen wird, ist noch ungewiß. Sicher ist bloß dies, daß der Kirchenstreit die Seelen ausgeweckt hat zur Besinnung. Und daß Millionen sich mit Schrecken bewußt geworden sind, daß der Weg des Dritten Reiches ins Ungewisse swerten von den geistigen Gestaden, an denen die deutsche Seele sich disher daheim sühlte. Bang steht die Frage "Quo vadis?" vor dem deutschen Gemüte auf. Möge sie baldige und klare Beantwortung sinden.

### Spruch

Mancher möcht' hülfreich sich erweisen. Freund in der Not will nicht viel heißen, Aber die neidlos ein Glück dir gönnen, Die darsst du wahrlich Freunde nennen.

Sense.

## Die Examennacht

Novellette von Irmela Linberg

Dunkelheit umwebte die kleine Stadt und das von hohem Pallisadenzaun umgebene Gebäude des Kreiskrankenhauses, in dessen Portal eine rote Laterne im Winde schaukelte.

Der Dienst war beendet. Die Tagesschwestern hatten sich im großen Speisesaal versammelt. Schon befand die Nachtwache sich auf ihrer ersten Runde durch Säle und Einzelzimmer. —

Jup Scholl im Vierbettenraum zog die leinenbespannte Decke über die Ohren und bohrte die rechte Schulter tieser in das sederarme Kopstissen. Jeht wollte er schlasen. Schlas war doch immer das beste und kurzweiligste für einen Genesenden, abgesehen von den Mahlzeiten natürlich. Jup war kein Kostverächter.

Da flammte das Deckensicht plöglich wieder auf. Die bereits verstummten Männer blinzelten geblendet. Nur Bohmrich, den zu wecken es morgens stets viel Mühe kostete, schnarchte mit weitossenem Munde ruhig weiter.

Es war die Oberin, die eingetreten war, neben ihr eine hellblonde Schülerin mit roten Backen und einer ganz besonders blitzsauberen Schürze. Die Junge lächelte mit kleinen, regekmäßig gereihten Jähnchen. Trot dieses lieblichen Lächelns aber stand in ihren Augen etwas wie Angst. Das gefiel Jup Scholl